

Dom religiösen Leben der französischen Kriegsgefangenen.

Der „Augsburger Postzeitung“ wird zu diesem Thema von einem deutschen Franzosenhelfer geschrieben:

Was zunächst das äußere Leben der oft ziemlich großen französischen Pfarren auf deutschem Boden, wenn man so sagen kann, anlangt, ist es eben das Leben der Kriegsgefangenen; doch sind fast alle bei der guten Behandlung, die die Gefangenen in Deutschland finden, trotz aller Sehnsucht nach friedlicher Heimkehr überall ziemlich zufrieden. Die französischen Geistlichen, auch die welche aktiv unter den Waffen standen, sind durch den Allerhöchsten Befehl des Deutschen Kaisers den französischen Offizieren gleich geachtet und erfahren da, wo sie mit französischen Mannschaften zusammen sind, dementsprechende Begünstigungen. Ihren helferischen Bedürfnissen und Wünschen wird überall mit seltenen Ausnahmefällen in weitgehender Zuverlässigkeit Rechnung getragen. Eine Neigung des religiösen Lebens etwa seitens der deutschen Behörden ist darum nirgends gegeben.

Gleichwohl scheint es, als ob der Krieg, der das religiöse Leben durch ganz Deutschland neu entfacht und vertieft hat, an dem größten Teile der französischen Kriegsgefangenen wirkungslos vorübergeht. So ist es schon merkwürdig, daß nicht einmal sie zu einem sehr hohen Prozentsatz anerkennen wollen, daß die furchtbaren Verwüstungen des Krieges mit all dem Elend und den tausend Schrecken auch für Frankreich eine Strafe Gottes oder doch eine schwere Prüfung bedeuten. Frankreich sei unschuldig, sagen sie und habe darum eine Strafe nicht verdient; die mit dem Kriege gegebene Prüfung aber, die mit einer Schickung seitens Gottes durchaus nichts zu tun habe, werde es leicht überleben. Es sind das die großen Schwächen, denen ihr Frankreich über alles geht, auch über die Religion! Und auch der Standpunkt der im französischen Heere zahlreich sich findenden Atheisten ist damit gekennzeichnet. An einen Gott und seine Fügungen glauben sie nicht, darum haben sie keine höhere Auffassung und klammern sich an die letzte irdische Hoffnung krampfhaft an. Bezeichnete doch einmal einer seinen ganzen Lebenszweck dahin, daß er da sei, um zu arbeiten, und sein Lebensglück dahin, daß er im glücklichen Vaterlande eine Familie gründe! Aus diesen rein irdischen Erwägungen entspringt auch sein Patriotismus, der ohne höhere Weisheit und von egoistischen Motiven nicht frei ist. Ganz offen erklärte darum ein stets recht nüchtern Kriegesgefangener, dieser Krieg werde für das religiöse Leben in Frankreich keine oder nur wenig Früchte tragen, weil die höhere, religiöse Auffassung dem Volke fehle. Wenn Frankreich siege, meinte er, werde es auf dem Wege weiter-schreiten, den es nun einmal betreten habe; werde es aber besiegt dann werden nicht die Gläubigen, sondern die Atheisten wachsen.

Nach der so dargelegten, einer höheren, ethischen Wertung baren Auffassung des Krieges durch viele Kreise der französischen Kriegsgefangenen läßt sich schon ahnen, wie der äußere Gradmesser für den Stand des religiösen Lebens, den man nicht mit Unrecht in der Teilnahme am Gottesdienste und am Empfang der hl. Sakramente findet, sich einstellen wird. Wie das französische Volk, namentlich in den letzten 21 Jahren, dem kirchlichen Leben und den hl. Sakramenten sich mehr und mehr entfremdet hat, so findet es auch jetzt den Weg zu denselben nur in vereinzelten Fällen wieder zurück. Es soll hier nicht einseitig der Stab gebrochen werden, und es verdient rühmend betont zu werden, daß viele der französischen Kriegsgefangenen, namentlich aus den höheren Ständen, auch aus aktiven Offizieren, mit großer Frömmigkeit und Treue zur katholischen Kirche und ihren Heilsanstalten stehen, aber für viel weitere Schichten derselben scheint das Bewußtsein einer Sonntagspflicht und eines häu-

geren Sakramentenempfanges ganz und gar verloren gegangen zu sein. Was den Sakramentenempfang anlangt, scheint es für die meisten nur wenige große Stationen im Leben zu geben, von denen ihnen die große Station vor dem Tode begreiflicherweise die wichtigste ist. Darum sind in den Lazaretten schwerverwundete Franzosen sofort dazu bereit. Sie haben aber die guten Vorsätze, die sie da machten, im Falle einer Besserung wieder ebenso schnell vergessen, und es kam vor, daß solche Leute später dem Geistlichen, der sie zum Sonntagsgottesdienst einlud, einfach anlachten und ruhig ihr Kartenspiel weiter fortsetzten; und viele von denen, die teilnahmen, gestanden ganz offen, sie täten es, um eine kleine Abwechslung in's Einzelne ihres Gefangenens zu bringen.

Besonders empfindlich scheinen die Franzosen gegen eine ausdrückliche Aufforderung zur Teilnahme am religiösen Leben zu sein. Sie sehen darin eine Beeinträchtigung ihrer „liberté“, die ihnen über alles geht, die sie anscheinend auch unserm Herrgott gegenüber noch wahren wollen. Als darum der deutsche Seelsorger eines Gefangenensammlers am Sonntag durch einen Signalisten das Zeichen zum Gottesdienste gab, sah sogar der dortige französische Geistliche darin den Schein eines Zwanges und glaubte, bestig widersprechen zu müssen, und wiederholt erklärte er seinen Landsleuten zur Verabingung ihres verletzten Freiheitsgefühles, sie brauchen auf dieses Zeichen hin durchaus nicht zu kommen, denn es werde kein Zwang ausgeübt; ja, er ging einmal soweit, die Tatsache eines kirchengebotenen über Messebesuch am Sonntag direkt zu bestreiten. Wenn derlei Anschauungen im Klerus herrschen, wie soll es dann um's Volk anders stehen!

Zimmerhin dürften solche Anschauungen doch selten sein, wiewohl in manch anderen Punkten der Schreiber dieser Zeilen, der selbst mehrere Monate Franzosenhelfer war, mit einem französischen Geistlichen ganz ähnliche Erfahrungen machte. Dieser hatte zwar volle Erlaubnis zur Ausübung der Seelsorge unter seinen Landsleuten und wurde wiederholt darum ersucht — er tat aber soviel wie nichts und ging nicht unter die Leute. Wie die französ. Geistlichen daheim in der Satzfeste, blieb er in seinem Abteile bei den Offizieren sitzen, denen gegenüber er sehr „timid“ war und nicht einmal wagte, seinen Bart abnehmen zu lassen, „weil es möglicherweise einem anwendenden Commandanten nicht recht sein könnte“; übrigens stand ihm sein hübscher Streiberbart recht gut. Die ganze seelsorgerische Tätigkeit dieses sonst schlichten und frommen Priesters bestand darin, daß er täglich zelebrierte und am Sonntag eine kurze Homilie hielt, die den Zuhörern sicher nicht zu nahe trat; nur selten nahm er einige Beichten ab. Ganz sonderbar berührte seine große Zufriedenheit mit den Französischen Schulverhältnissen. Er meinte, sie hätten ja überall katholische Schulen, und wer will, könne sie besuchen; weiter könne man da niemand Vorschriften machen. Die Frucht dieser mit sich zufriedenen Freiheitsauffassung ist bereits am Reizen in der Gottlosigkeit und zum Teil Sittenlosigkeit des französischen Volkes. Es erfüllt eben auch der katholische Klerus nicht die volle und ganze Aufgabe, die den Seelsorgern zum Heile des Volkes auferlegt ist.

Bei diesen notorischen Tatsachen, die überall sich wiederholen, wo Franzosen sind, ist es leicht begreiflich, wenn das Gottvertrauen und die Religiosität der deutschen Krieger immer wieder solches Aufsehen und Staunen erregen. Gebe Gott, daß das ganze deutsche Volk die gegenwärtige Lage und Umgebung ihrer Religiosität benachden für alle Zeiten, einweicht jeden einzelnen und dem ganzen Vaterlande zum Heile. Möchte dann aber auch das französische Volk recht bald die Tage schauen, wo es wieder den Weg findet zurück zu Gott und zurück zur Kirche! Vielleicht wird doch auch für Frankreich die dauernde Kriegeschule noch zur Schule des Gottvertrauens und der Religiosität. Die ersten Anzeichen einer erneuten Hinwendung zu Gott und Kirche dürfen bereits vorhanden sein!

Pater Cajus auf dem Schlachtfelde.

Ueber den Kapuzinerpater Cajus Berathener aus dem Meraner Kapuzinerkloster äußert sich ein vom russischen Kriegsschauplatz zurückgelehrter Offizier in einem Schreiben, das im Bozner Kapuzinerkloster eintraf, in außerordentlich ehrenden Worten. Diefem Schreiben des Offiziers, der voll des Lobes über das schöne, sehr segensvolle Wirken des hochw. Paters Cajus als seines Feldpaters ist, entnehmen wir Folgendes:

Pater Cajus ist ein Priester, wie es nicht einen zweiten gibt. Beim ärgsten Kugelregen ging er gleich Gaspingler mit dem Kreuze in der Hand und den Rosenkranz betend der Truppe voran dem Feinde entgegen. Die ganze Mannschaft ist durch das gute Beispiel und das geistliche Wirken des Paters fromm geworden und auch ich selbst habe durch diesen edlen Priester wieder eine andere Religionsanschauung bekommen. So oft es dem Pater nur möglich ist, bringt er das heilige Messopfer dar, oft sogar während des ersten Gefechtes. Dann heißt es: Wenn Pater Cajus zelebriert, gehen wir auch zur hl. Messe. Und ohne dazu aufgefordert zu werden, folgt einer dem anderen, und so scharen sich alle um ihren Priester, wenn es nur irgendwie möglich ist.

Pater Cajus ist bei seinen Soldaten wie ein liebender Fürsorglicher Vater unter seinen Kindern. Jeden Morgen erkundigt er sich nach deren Befinden. „Wie geht es, meine lieben Kameraden?“ Er sagte ihnen Worte des Trostes und munterte sie wieder auf. „Wir wollen recht zusammenhalten und schauen, daß wir vorwärts kommen.“ Er betet mit den Soldaten und gibt ihnen den hl. Segen. Alles, was er bekommt, gibt er seinen Soldaten. Er leidet oft selbst Hunger, um den armen hungernden Soldaten helfen zu können.

Einen großen Teil seines Gehaltes verwendet er für seine Soldaten; wenn keiner mehr eine Zigarette hat, so hat Pater Cajus immer noch eine. Ist etwa ein Mann einmal ganz niedergedrückt und verliert seine Zuversicht, Pater Cajus bringt ihn wieder zurecht. Wir alle schätzen und lieben ihn wie einen guten Vater. Die Offiziere begrüßen ihn mit einer Hochachtung wie einen ihrer höchsten Befehlshaber. Mit einem Worte, man trägt ihn fast auf den Händen; alle wären bereit, für ihn durchs Feuer zu gehen.

Wegen seiner tiefen Frömmigkeit scheint ihn der liebe Gott ganz richtig zu beschützen. Ich hörte, das ein Feldpater, der sich außerhalb der Feuerlinie aufhielt und die Gefallenen zur Beerdigung einsetzte, von einer Kugel getroffen, tot hinfell. Also eine volle Sicherheit gibt es auf dem Kriegsschauplatz nirgends. Und doch ist Pater Cajus, der stets vorne an der Front tätig ist, bisher von jedem Unheil bewahrt geblieben. Solch selbstlose opferwillige Priester sind ein Segen für die ganze Armee. („Der Tröster.“)

„Gewöhnen wir uns zu beten“.
Erzherzogin Elisabeth veröffentlicht im Budapest „Allotmann“ einen Brief, in dem es heißt: „Jetzt, wo unsere Väter und Brüder im Kampf für Recht und Freiheit stehen, obliegt uns zu Hause Gebeten eine nicht minder ernste, wichtige und schwierige Pflicht. Wir müssen in uns Eintracht halten und alle Neugierigkeiten und Verdächtigkeiten ausschalten, die mit den ersten und schwersten Tagen nicht vereinbar sind. Begraben wir in unserer Kleidung, unserem Benehmen und unseren Worten alles Herausfordernde, insbesondere aber jene Unterhaltungs- und Vergnügungsgeschäfte, die auch im Frieden zu verachten ist. Wir müssen Sorge dafür tragen, daß wir Jungen im Stande sind, die Läden anzuzünden, welche die einbildlichen Angeln in unsere Reihen geschlagen haben. Bewohnen wir uns zu beten, denn so wird das Band, das uns mit unserem himmlischen Vater verknüpft, sich niemals lösen.“

THE CENTRAL CREAMERY Co. Humboldt, Sask.

O. W. Andraesen, Manager.

O. N. WAELTI, Uhrmacher und Juwelier WATSON, SASK.

L. Moritzer, Humboldt, Sask.

Pferde-Beischlagen Schmiede-Arbeiten

Meinrad Bernhard, Schmiedewerkstatt u. Maschinenlager MUENSTER, SASK.

Sattlergeschäft, Für alle Sorten von Pferde-Geschirren, Koffern, Reitstücken u. s. w.

Wunderlich Brothers, Saskatoon, Sask.

Crerar & Foik, Rechtsanwälte, Advoakaten und öffentliche Notare.

A. D. Mac Intosh, Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.

M. J. Meyers, Juwelenhändler und Optiker Humboldt, Sask.

Heiligen-Statuen, Krenzwege und Krüben

The MERCHANTS BANK of CANADA

Billige Winter-Waren, Da der Winter nicht sehr kalt ist, werden wir unsere Winter-Waren, Schuhe und Stiefeln, Hüte und Mappen zu herabgesetzten Preisen für Barzahlung verkaufen.

Henry Bruning, Muenster, Sask.

Warum Sie Kexall-Präparate gebrauchen sollen! Alles, was Ehrlichkeit und Vorsicht, und die modernen Methoden der Fabrikation und Raupausmittlung beitragen können zu den zufriedentenden Eigenschaften der Kexall-Präparate, ist ausgeboten worden.

Drewrys Redwood Lager, gebraut von Gerstenmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen deutschen Braumeister.

Saskatoon Lager Bier, Der Stolz von Saskatoon. Rein, nahrhaft, Wohlgeschmeckend.

Calgary Lager Bier, gebraut von einem feinsten kanadischen Brauereie, hergestellt aus besten Hopfen und Gerstenmalz.

Alphonie auf den St. Peters Bote!